

Universität Leipzig, Theologische Fakultät
Martin-Luther-Ring 3, 04109 Leipzig
Prof. Dr. Klaus Fitschen (Lehrstuhl für Neuere und Neueste Kirchengeschichte)
email: fitschen@uni-leipzig.de
Telefon: 0341-9735-433
Sekretariat: Frau Kerstin Backhaus: 0341-9735-430 (Fax: -439)

Gutachten zur Dissertation von Herrn Michael Pfann „Zur Freiheit ein langes Wandern“. Das Leben der Evang. Kirche der Böhmisches Brü- der zwischen 1968 und 1989 im Zeugnis der älteren Generation ihrer Pfarrer/Innen

„Freiheit in Grenzen“ heißt ein Buch der Kirchenhistorikerin Veronika Albrecht-Birkner zur Geschichte der evangelischen Kirche in der DDR. Gemeinhin waren evangelische Kirchen in den kommunistischen Diktaturen nicht frei, sondern wurden unterdrückt oder dem Staat willfährig gemacht. In der DDR war das (jedenfalls graduell) anders, und es hatte seine besonderen deutsch-deutschen Gründe. Aber wie stand es in der Tschechoslowakei, wo sich 1968 immerhin über einige Monate eine gesellschaftliche und politische Freiheitsbewegung entfalten konnte, die auch – so die Arbeit von Cornelia von Ruthendorf-Przewoski über den Prager Frühling und die Kirchen in der DDR – auf den Protestantismus in der DDR ausstrahlte?

Michael Pfann geht dieser Frage im Zeitraum von 1968 bis zum Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur im Jahre 1989 nach (den Begriff „Wende“ [S. XI] sollte man klären). Er will die „gewisse Freiheit“ ausloten, die es in der Kirche gab und das Verhältnis von Freiheit und Unfreiheit klären (S. XII). Wichtig ist dabei, den Grundsatz der Fragestellung der Arbeit zu berücksichtigen: „War die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder in der Zeit von 1968 bis 1989 dem heutigen Zeugnis der Pfarrer [...] und weiteren Archivquellen zufolge frei?“ (S. XII). Die Bipolarität dieser Fragestellung wird auch so zum Ausdruck gebracht: „Das Ziel dieser Arbeit ist die Erfassung dessen, wie Freiheit und Unfreiheit in der Kirche erlebt wurde, worin ihre Freiheit bestand und wie sie eingeschränkt wurde.“ (S. XIII). Darum spielt das subjektive Zeugnis der interviewten Pfarrerinnen und Pfarrer im Sinne einer reflektierten Oral History (S. XXVI f) eine besondere Rolle. Sie kommen hier als Betroffene wie als Akteure zur Sprache, als Personen, und somit geht es hier nicht um die Ebene der Kirchenleitung oder „die Kirche“ insgesamt. Die Begriffe Freiheit und Glaube werden in einem offenen, vor allem individuellen Sinne verstanden. Die Ausführungen zum Forschungsstand (S. XV–XXI) machen deutlich, dass ein methodisch kreatives Vorgehen schon deshalb sinnvoll ist, weil den Zeitzeugen damit eine Reflexion abgenötigt wird, die sich im immer noch geführten Streit um die Vergangenheit nicht von selbst ergibt. Michael Pfann legt Rechenschaft über die Auswahl seiner Gesprächspartner_innen ab, die das Spektrum von staatsfreundlichen bis staatskritischen Angehörigen der Pfarrerschaft abdeckt (S. XXIV f). Ein Leitfaden garantiert die Vergleichbarkeit der Interviews. In der Einleitung wird der Aufbau der Arbeit gut nachvollziehbar erklärt.

Die Kapitel 1 bis 4 befassen sich unter der zentralen Fragestellung der Arbeit mit der Verlaufsgeschichte, wobei die Zeit des Prager Frühlings (Kap. 1) naturgemäß die größte Bedeutung hat: Hier erlebten die interviewten Personen Freiheit und das in einer sie prägenden und über den August 1968 hinausreichenden Weise. Die kirchenpolitischen Hintergründe und ihre Vorgeschichte werden dargestellt und ebenso die Bedeutung des Themas „Freiheit“ für die Kirche insgesamt. Dazu gehörte auch die Ausweitung internationaler und ökumenischer Kontakte und die Intensivierung der Jugendarbeit. In diesem Kapitel zeigt sich schon sehr deutlich der Gewinn, der durch die Auswertung der Gespräche und also durch die Einbeziehung einer subjektiven Perspektive entsteht. Dabei wird auch deutlich, dass man sich keinen Systemwechsel

vorzustellen vermochte, sondern einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Dahinter stand nicht zuletzt die Theologie Josef Hromádkas, der anscheinend auch nach dem August 1968 unbeirrt an seinen Illusionen festhielt (S. 66). Auch wenn die Arbeit keine Vergleichsperspektive einnehmen will, hätte sich hier doch ein Vergleich mit dem Jahr 1989 in der Tschechoslowakei und auch der DDR angeboten. Dass die Bandbreite dessen, was man unter Sozialismus verstehen könnte, groß war, deutet Michael Pfann auch an (S. 55). Was aber bedeutet dann „Freiheit“ und „Demokratisierung“?, könnte man fragen. Deutlich wird hier wie auch sonst, dass es eben eine Freiheit in Grenzen war und sich Freiheitsbestrebungen in der Kirche im Wesentlichen auf kirchliche Interessen beschränkten (S. 57: Begegnung und Gespräch).

Kapitel 2 behandelt den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes und damit auch die Folgen für die Kirche und die Interviewten. Hoffnungen wurden enttäuscht, wie wiederum aus den Aussagen der Interviewten hervorgeht, und die Folge war die Beteiligung an den Protesten der Bevölkerung. Eine gewisse theologische Orientierungslosigkeit brachte die Haltung Hromádkas und nicht zuletzt sein Tod mit sich.

Das 3. Kapitel nimmt die Zwischenphase nach dem Einmarsch in den Blick, die eine Zeit der Ungleichzeitigkeiten war: Die Reformpolitik brach nicht einfach ab, wurde aber durch die „Normalisierung“ ersetzt. Dementsprechend wuchs auch die repressive Politik gegenüber den Kirchen wieder an, bis Verhältnisse (wieder)hergestellt waren, die gerade der EKBB enge Grenzen setzten. Bis dahin aber kamen aus den Reihen der Kirche kritische Voten gegen die Invasion. Offensichtlich (S. 75) fiel nun auch das Urteil über den Sozialismus weniger positiv aus. Ein gesamtgesellschaftlicher Anspruch blieb der EKBB trotz aller Restriktionen noch bis Anfang der 1970er Jahre eigen. Die entsprechenden kirchlichen Verlautbarungen werden in diesem Kapitel eingehend analysiert. Die Interviews zeigen, was alles das für das Leben und Arbeiten von Pfarrerinnen und Pfarrern bedeutete. Die Gemeinden wurden als Zufluchtsorte wahrgenommen: das Gemeindeleben ging weiter, die Freiheit klang noch lange nach (S. 79f).

Der Anfang der „Normalisierung“ (Kapitel 4) fällt in die gleiche Zeit (Anfang der 1970er Jahre). Das Ziel und das Ergebnis bestanden in einer Durchherrschaft der Gesellschaft, die natürlich auch die Kirchen betraf. Dabei kamen die auch aus der DDR geläufigen Instrumente zur Anwendung: Repression und Differenzierung, also das Schüren innerkirchlicher Konflikte. Die offizielle Kirche wurde zum Instrument des Staates, und dies ließ sich theologisch als Dienst an der Welt verbrämen (S. 89). Damit wurde der Sozialismus auch wieder uneingeschränkt befürwortet. Allerdings ist ein Ringen der Kirche um Freiräume gegenüber dem Staat festzustellen (S. 94), und unter einigen Pfarrern und Christen war sogar Dissidenz vorhanden. Gerade hier sind die angebrachten individuellen Beispiele nicht nur illustrativ, sondern überaus informativ.

Nach dem 4. Kapitel beginnt ein thematisch strukturierter Teil. Kapitel 5 ist überschrieben mit „Strategien des kirchlichen Lebens im Kommunismus“. Hier kommen die interviewten Personen noch stärker zu Wort als in den vorangegangenen Kapiteln, denn um ihre Reaktionen auf die Repressionen geht es. Dabei zeigt sich insgesamt eine große Bandbreite, auch wenn die meisten Pfarrer es vorzogen zu schweigen. Die Analyse der Interviews macht deutlich, dass es wirklich um individuelle Haltungen, Begründungen und Entscheidungen ging, auch wenn die „Neue Orientierung“ einen gewissen Rahmen im Hinblick auf theologische Begründungen der eigenen Position bot. „Verantwortung“ und „Solidarität“ scheinen immer wieder als zentrale Begriffe auf. Natürlich kommt auch die Charta 77 zur Sprache, ebenso der Brief der Einunddreißig (Kap. 5.1.5). Kritisch wird die heutige Wahrnehmung der damaligen Opposition in kirchlichen Kreisen gesehen (S. 119). Andererseits gab es unpolitische Pfarrer, die auch ihre theologischen Argumente hatten, die in Richtung der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre gingen (S. 122). Michael Pfann deutet dies als „Theologisierung des Rückzugs“, als „situative Theologie“ (S. 128) – die Frage ist freilich, ob Theologie nicht unter solchen Bedingungen immer

situativ sein muss, ob man nun apolitisch oder oppositionell sein will. Dabei ist ja immer zu berücksichtigen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer im Ernstfall wie widerspenstige Staatsbeamte behandelt wurden, wie am Fall von Alfréd Kocáb besonders deutlich wird. Dabei machte sich die Kirchenleitung immer mehr zum Werkzeug des Staates, und die Theologische Fakultät wurde zum Gehilfen, indem sie ein Bekenntnis zum Sozialismus formulierte (S. 135f). Unter der Überschrift „Rückzug“ (Kapitel 5.3.) werden dann noch die Beispiele für eine Haltung verhandelt, die nicht programmatisch apolitisch war, aber Konflikte mit dem Staat vermeiden wollte, um das kirchliche Leben in den Gemeinden zu erhalten, das dann eine Art Gegenwelt darstellte.

Ein weiteres brisantes Thema beleuchtet Kapitel 6, nämlich die Kontakte mit den „Repräsentanten der Staatsbehörden“ (der Begriff wird hier bewusst gewählt: S. 161). Gezeigt werden soll, dass „die Bürger keine bloßen Opfer“ waren, sondern das politische und gesellschaftliche Leben (auch unter den Bedingungen der kommunistischen Diktatur) mitgestalteten. Hier werden zwei Beispiele aus dem Sample der Interviewten präsentiert. Kontakte mit staatlichen Repräsentanten waren fast unerlässlich, und im Einzelfall musste sich zeigen, ob der kirchliche Spielraum dabei erweitert oder wenigstens bewahrt werden konnte („ein gewisser Raum zum Manövrieren“: S. 166). Dabei spielte natürlich eine Rolle, in welcher Position sich Pfarrer oder Pfarrerinnen in der Kirche befanden. Ein sensibles Thema war wie auch in der DDR die Jugendarbeit und das Bildungswesen. Ein Vergleich mit der SED-Diktatur hätte sich auch im Blick auf das konspirative Agieren von Zdeněk Soušek (Kapitel 6.2.) angeboten.

Kapitel 7 behandelt unter dem Leitaspekt „relative Freiheit“ (S. 181) „Das innere Leben“ der Kirche. Hier kommen nun tatsächlich die Gemeinden in den Blick, auf die schon in der Einleitung hingewiesen worden war (S. XIV), auch wenn sie kein eigenes Thema der Arbeit sein sollten. Ihr inneres Leben lässt sich aber mit den Augen der Pfarrerschaft beschreiben, wobei der Gottesdienst im Mittelpunkt steht, an den sich auch eine Sonntagsschule anschloss. Familiengottesdienste waren ein weiteres Element, um Kinder und Jugendliche einzubinden. Hinzu kamen Bibelstunden, ein intensivierter Konfirmationsunterricht und Erwachsenengruppen. Eine besondere Rolle spielte die Seelsorge. Typisch für die Zeit ist die Neufassung von Agende, Bibelübersetzung und Gesangbuch. Interessant ist hier wiederum ein möglicher Vergleichsaspekt im Blick auf die evangelische Kirche in der DDR, nämlich die Auffassung, die „Laien“ würden die Kirche verlassen und die Aktiven ihre Aktivitäten verstärken (S. 182). Aufschlussreich sind die Beobachtungen zur Veränderungen der Pfarrerrolle (Kapitel 7.1.3.): Die Pfarrerschaft blieb in einer Schlüsselrolle, trotz aller Versuche, „Laien“ für die kirchliche Arbeit zu gewinnen. Fragen ließe sich, ob gerade Jugendliche innerhalb der Kirche und nicht zuletzt auf den Ferienfreizeiten einen Freiraum erlebten, den der Staat ihnen sonst nicht ließ. Abschließend wird in dem Kapitel die Frage gestellt, ob es eine Theologie der Gemeindefarbe gab, also ein Konzept (Kapitel 7.3.2.). Wenn es eine Theologie gab, dann war diese so situativ wie die Begründung des Verhältnisses zum Staat.

Das Schlusskapitel (8.) beinhaltet einen Ausblick auf die zweite Hälfte der 1980er Jahre und die Wende. Vor der Wende konzentrierte sich die Kirche auf ihr inneres Leben (S. 228). Oppositionelle Personen mit kirchlichen Wurzeln organisierten sich außerhalb der Kirche. Andererseits erwachte auch in der Kirche eine gewisse Resistenz gegenüber staatlichen Einflüssen, die aber auch eine Folge des politischen Tauwetters war. So konnte die Kirche im November 1989 wieder eine aktive Rolle spielen, wobei die Erinnerung an den Prager Frühling durchaus eine Rolle spielte.

Eine „Schlussbetrachtung“ bietet eine Zusammenfassung. Hier wird auch noch einmal auf die Ambivalenz des Themas Freiheit der Kirche eingegangen, die mit den Polen äußere und innere Freiheit zwar nur sehr ungefähr aber im Grundzug auch zutreffend beschrieben wird: Der Staat machte die Kirche unfrei, die in ihren Grenzen Freiheit ermöglichte, wenn auch nicht überall,

denn die staatliche Unfreiheit wurde durch kirchliche Akteure oft erst recht in die Kirche hineingetragen. Abschließend wird noch einmal darauf hingewiesen, dass es vor allem um eine subjektive Perspektive geht: Wie erlebten die Interviewten Freiheit oder Unfreiheit?

Im Anhang zur Arbeit finden sich die Biographie der Befragten.

Methodisch stellt die Arbeit ein Experiment da, das man trotz anfänglicher Bedenken des Gutachters als gelungen bezeichnen kann. Die Ergebnisse der Interviews werden mit der historischen Beschreibung in guter Weise verwoben. Die ansonsten sehr theorielastig erscheinende Grounded Theory wird hier in pragmatischer Weise angewendet; Recherchen in Archiven und in der Sekundärliteratur ergänzen und korrigieren teilweise die subjektiven Perspektiven, so dass eine wirklich kirchenhistorische Arbeit das Ergebnis darstellt. Damit wird jede romantisierende Form von „oral history“ vermieden.

Freilich sind auch die Einzelfälle der interviewten Personen instruktiv; sie geben der Arbeit ein lebendiges Gepräge. Sie vermitteln in teils eindringlicher Weise einen Einblick in die geschichtlichen Ereignisse, trotz aller Abstriche, die hier und da aufgrund der eigenen Selbstrechtfertigung zu machen sind. Spannend sind sie gerade da, wo sie unterschiedliche Optionen und Handlungsweisen der Kirche gegenüber dem Staat und in der Kirche zur Sprache bringen. So kommen immer wieder Mikrostudien über historische Ereigniskomplexe zustande.

Obwohl Michael Pfann keine Vergleiche anstellen will (so S. XIV), bieten sich solche doch hier an, wie schon im Gutachten angedeutet worden ist. Dies gilt nicht zuletzt für die Beschreibung der Kirche als Freiraum oder „Alternativraum“ (S. 217) im Sinne einer „Lebensalternative“ (S. 218) – eine Beschreibung, die wiederum auch auf die evangelische Kirche in der DDR zutrifft. Das war freilich auch die Kehrseite eines zunehmenden Rückzug und einer Inklusivität der Gemeindeglieder. Opposition, auch die von evangelischen Christen, fand woanders statt.

Dass Michael Pfann dazu einlädt, auch die Perspektive der Gemeindeglieder zu erforschen, sollte im Gedächtnis bleiben (S. XIV). Immer wieder wird in der Arbeit deutlich, dass die Gemeinden noch einmal ganz eigen und gelegentlich auch mit Resistenz auf die politischen Prozesse reagieren konnten.

Abschließend bleibt die Frage, ob die Arbeit auch ein Beitrag oder ein Anstoß zur Vergangenheitsbewältigung sein soll.

Magna cum laude

